

„Gestehe, dass ich glücklich bin“

Musikalische Lesung zum 250. Geburtstag Schillers

HIMMELKRON

So mancher hat seit seiner Schulzeit Schillers Werke in die hinterste Ecke seines Bücherregals verbannt, denn der deutsche Freiheitsdichter ist alles andere als leichte Lektüre. Welche Wucht und Dramatik seine Worte entfalten können, wird erst so richtig deutlich, wenn sie gesprochen werden und zwar so gekonnt wie bei der musikalischen Lesung von Luise Wunderlich und Johannes Hustedt am Samstagabend auf Einladung der Volkshochschule in der Autobahnkirche Himmelkron.

Am 10. November jährt sich zum 250. Mal der Geburtstag des aus Marbach am Neckar stammende Dichters, der zusammen mit Johann Wolfgang von Goethe in späteren Jahren die Weimarer Klassik prägte. Seine politischen Überzeugungen, die sich 1781 in dem Freiheitsdrama „Die Räuber“ manifestierten, brachten ihm sogar Gefängnishaft und Flucht ein.

Schiller, neben Goethe und Jakob Michael Reinhold Lenz Gallionsfigur der „Sturm- und Drangzeit“, nahm in seinen Werken immer wieder die Themen von Macht und Schicksal auf. Seine Figuren fordern das Schicksal und das Glück heraus, so wie der Räuber Karl Moor in seinem Drama „Die Räuber“ oder der schottischen Königin Maria Stuart in dem gleichnamigen Drama. Der Edelknabe, der in der Ballade „Der Taucher“ der un-

mäßigen Forderung des Königs genügen will und einen goldenen Becher aus der tosenden Brandung holen soll, scheitert letztendlich an seiner eigenen Gier: beim ersten Mal gerade noch lebend davongekommen, taucht er ein zweites Mal hinab, diesmal um die Hand der Königstochter zu erhalten, und scheitert.

Luise Wunderlich, Schauspielerin, Sprecherin und Sängerin aus Stuttgart, rezitierte die klassischen Texte so intensiv, dass die Worte und Bilder in den Köpfen der Besucher nachhallten. Die Preisträgerin für die Rezitation Hölderlinscher Gedichte vermochte nur mit Kraft ihrer Stimme und minimalen Gesten die beklemmende Atmosphäre bei der fiktiven Verteidigungsrede Maria Stuarts vor ihrer Widersacherin Elisabeth I. entstehen zu lassen.

Ungewollt komische Seiten gewann sie Schiller in der zweiten Szene des dritten Akts von „Wilhelm Tell“ ab. Der dialektgefärbte Dialog zwischen der Österreicherin Berta und dem Schweizer Rudens wirkte in seinem für heutige Ohren übertriebenen Pathos so komisch, als hätte sie aus einem Ganghofer-Stück zitiert.

Flötenmusik der Schillerzeit

Den Schillerschen Helden und Heldinnen setzte Johannes Hustedt aus Karlsruhe Flötenmusik aus der Zeit entgegen: empfindsame Kompositionen wie Solo-Flötenstücke des aufbrausenden Sturm und Drangs der heute nicht mehr sehr gut bekannten Komponisten Johann Georg Tromlitz, Georg Abraham Schneider, Anton Stamitz, Franz Anton Hoffmeister und Johann Georg Wunderlich. Dass Hustedt, 2006 Kulturbotschafter des Landes Baden-Württemberg, nicht nur ein ausgezeichneter Flötist sondern auch ein einfühlsamer musikalischer Interpret ist, bewies er mit der unkonventionellen Improvisation zu „Maria Stuart“ mit der Alt(Quer-)Flöte.

„Schiller hat uns einen großartigen Kulturschatz hinterlassen“, urteilte Reinhard Stelzer von der Volkshochschule Himmelkron eingangs. Ein Kulturschatz, den es jetzt, im Schillerjahr, zu heben gelte. Die Himmelkroner haben am Samstag schon einmal einen goldenen Becher aus den Fluten der Literaturgeschichte gehoben. hes



Schiller für die Ohren: Luise Wunderlich rezitierte seine Gedichte.